

Olympia in München

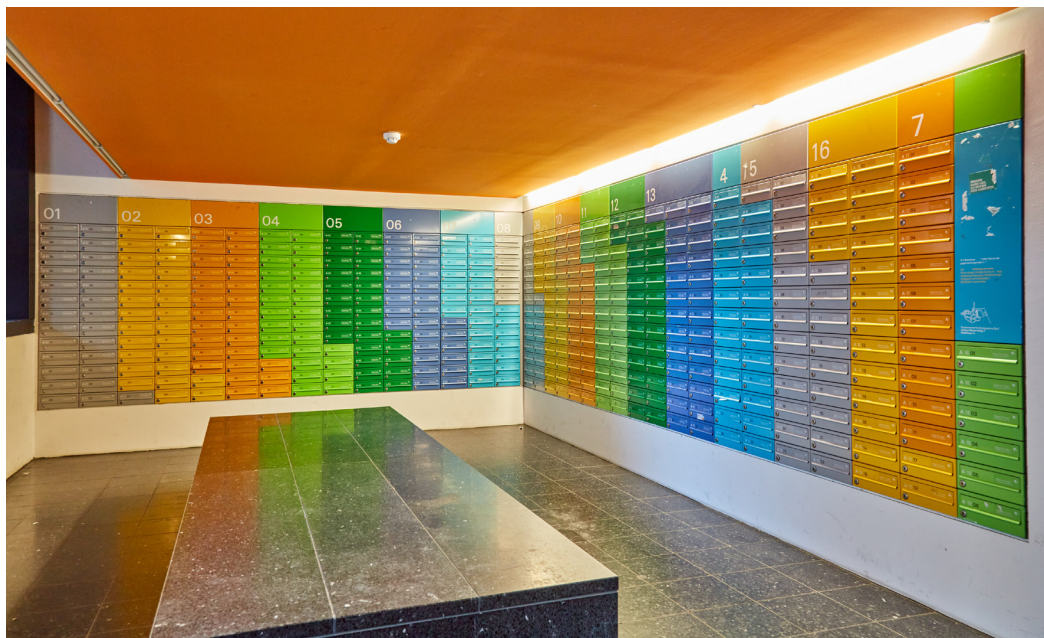
Die XX. Olympischen Sommerspiele 1972



Die Olympischen Spiele 1972 in München gelten als Erfolgsgeschichte, doch als das Internationale Olympische Komitee (IOC) unter seinem Präsidenten Avery Brundage am 26. August 1966 die Spiele der XX. Olympiade, wie sie offiziell heißen, an München vergab, war die Entscheidung nicht einstimmig: Im zweiten Wahlgang sprachen sich nur 31 von 61 Stimmberechtigten für die bayerische Landeshauptstadt aus. Auch in der Weltöffentlichkeit stieß die Wahl einer deutschen Stadt als Austragungsort 21 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auf Skepsis. Die Älteren hatten noch die Spiele von 1936 in Berlin vor Augen, mit denen das nationalsozialistische Regime seine vermeintliche technische, organisatorische, aber vor allem ideologische Dominanz demonstrieren wollte. Ihr Ziel, die angebliche Überlegenheit der sogenannten Arier herauszustellen, scheiterte allerdings nicht zuletzt an den vier Goldmedaillen des Schwarzen

US-Amerikaners und Leichtathleten Jesse Owens, der auch in der deutschen Bevölkerung zum Star der Spiele avancierte.

In der Vorbereitung für die Spiele 1972 war es daher eine Aufgabe des Nationalen Olympischen Komitees unter seinem Präsidenten Willi Daume, die Bedenken bezüglich der neuerlichen Vergabe an eine deutsche Stadt zu widerlegen. So wurde das Spektakel explizit als Gegenentwurf zu der militärisch organisierten Propagandaschau von 1936 mit seiner neoklassizistischen Bildsprache geplant. Das begann beim Design und den Farben. Im Kontext der Spiele 1972 waren Rot und Schwarz – die Farben des Nationalsozialismus – tabu. Stattdessen wählte der für die graphische Gesamtkonzeption zuständige Designer Otl Aicher Pastellfarben aus dem Regenbogen. Sie sollten an Wiesen, Sonne und Himmel erinnern und unterstrichen so das von den Verantwort-



← Das Maskottchen der Spiele in München, den Dackel Waldi, gab es auch als Stofftier

→ Die Farben der Olympischen Sommerspiele 1972 finden sich noch heute überall im Olympischen Dorf, beispielsweise an den Briefkästen

lichen im Vorfeld immer wieder betonte Schlagwort von den heiteren Spielen. Die Farben erschienen an den Säulen im Olympiastadion, wurden von Helfern sowie Athleten getragen und zierten das Maskottchen der Spiele, den Dackel Waldi, einem bewussten Gegensatz zum in Verruf geratenen Deutschen Schäferhund.

Ein besonderes Augenmerk lag auf der Eröffnungsfeier am 28. August 1972, bei der auf die bis dahin üblichen militärischen Anklänge verzichtet wurde. So trugen keine deutschen Marineoffiziere die olympische Fahne in das Stadion, sondern die Rudermannschaft, die 1968 in Mexiko im Achter Gold geholt hatte. Noch auffälliger war, dass beim Einzug der Nationen keine militärische Marschmusik gespielt wurde. Stattdessen spielte Kurt Edelhagen mit seiner Bigband ein Medley aus flotten, neu interpretierten Liedern der teilnehmenden Staaten, was wie-



↑ Das Programmheft der Spielstraße

← Die Eröffnungsfeier am 28. August 1972



derum den Gleichschritt konterkarierte, mit dem einzelne Nationen ihre Athleten einziehen ließen.

Entsprechend dem Motto der heiteren, ungezwungenen Spiele wurde auch das kulturelle Rahmenprogramm durch eine sogenannte Spielstraße im Olympiapark erweitert. Dort traten Laienspielgruppen sowie Popmusiker auf, moderne Maler zeigten ihre Werke und Sport- und Spielgeräte luden zum Mitmachen ein. Die Existenz der Spielstraße sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die allermeisten kulturellen Veranstaltungen im Rahmen der Olympischen Spiele zur damaligen sogenannten Hochkultur gehörten: 57 Opern standen drei Musicals gegenüber.

Die Aufführungen fanden dabei nicht nur in den Theatern und Konzertsälen statt, sondern auch in den Museen, wie in der am 28. April 1972 nach der teilweisen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg neu eröffneten Glyptothek. Hier wurde Kultur inmitten der griechischen Altertümer inszeniert. Eine der bekanntesten Statuen des Museums, der sogenannte Paris aus dem Aphaia-tempel von Aigina, zierte prominent die offiziellen goldenen Gedenkmedaillen der Stadt München anlässlich der Spiele. Aber auch an anderer Stelle waren Antikenbezüge zu finden: Im Olympischen Dorf standen eine Nachbildung des Diskobol des Myron (siehe *Diskobol* S. 54) und ein Stein der Echohalle aus dem griechischen Olympia (siehe *Stein Echohalle* S. 48). Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Ausstellung zur 100-jährigen deutschen Grabungstätigkeit in Olympia, die auf Betreiben von Willi Daume im Bibliotheksbau des Deutschen Museums gezeigt wurde (siehe *Ausstellung 1972* S. 24).

➔ Blick vom Olympiaturm auf das Olympiagelände. Auf der den Sportanlagen gegenüberliegenden Seite des Olympiasees war die Spielstraße

→ Goldene Gedenkmonze der Stadt München mit dem sogenannten Paris aus der Glyptothek



Aus den heiteren Spielen wurde blutiger Ernst, als am 10. Tag, am 5. September, kurz nach 4 Uhr morgens bewaffnete palästinensische Terroristen über den Zaun des Olympischen Dorfes kletterten. Sie wurden als spät heimkehrende Athleten angesehen und nicht aufgehalten. Die Terroristen drangen in das Quartier der israelischen Delegation ein, erschossen zwei Teilnehmer und nahmen neun weitere als Geiseln. Mit dieser Aktion wollten sie 200 palästinensische Gefangene aus israelischen Gefängnissen freipressen. Zudem verlangten die Geiselnahmer freies Geleit und ein Flugzeug, um sich in ein arabisches Land abzusetzen. Während die Bundesregierung mit Israel und den Terroristen verhandelte, gingen die Spiele erstmal weiter. Erst am Nachmittag wurden sie unterbrochen.

Israel weigerte sich, der Erpressung der Terroristen nachzugeben, und drängte die deutschen Sicherheits-

behörden zu einer gewaltsamen Befreiungsaktion. Die Bundesregierung ließ daraufhin gegen 22 Uhr die Terroristen mit den Geiseln in Hubschraubern des Bundesgrenzschutzes zum Militärflughafen nach Fürstenfeldbruck fliegen, wo eine Maschine der Lufthansa vermeintlich auf sie wartete. Die Verantwortlichen waren jedoch nicht bereit, auch noch eine Flugzeugbesatzung in die Gewalt der Terroristen zu geben, somit blieb nur der Zugriff. Dabei starben in einem bis nach Mitternacht dauernden Feuergefecht alle neun israelischen Geiseln, fünf der acht Terroristen und ein Polizist.

Zu diesem Zeitpunkt war für 10 Uhr morgens eine Trauerfeier für die beiden ersten Opfer des Terroranschlages angesetzt worden. Als sich die Nachricht vom Tod der Geiseln verbreitete, war die überwiegende Meinung der wartenden Journalist:innen, dass dies das Ende der Olympischen Spiele in München bedeutete. Doch dieser For-



← Bundespräsident Gustav Heinemann spricht bei der Trauerfeier am 6. September 1972



derung trat Avery Brundage mit dem Satz „The games must go on“ so entschlossen entgegen, dass damalige Beobachter:innen eine Wendung der Stimmung konstatierten.

Nach der Trauerfeier wurden die auf Halbmast gesetzten Fahnen wieder hochgezogen und die Wettkämpfe erneut aufgenommen. Offiziell wurde dieser Schritt damit begründet, dass die Geiselnahme nichts mit den Spielen selbst zu tun hatte und diese nur als Bühne genutzt wurden. Die Verantwortlichen sagten nur die Spielstraße und den Tanz bei der Schlussfeier ab. Viele, darunter auch Athlet:innen, haderten mit der Entscheidung, die Wettkämpfe wiederaufzunehmen. Doch nach der Entscheidung des IOC waren die Sportler:innen verpflichtet anzutreten, andernfalls drohten ihnen hohe Geldstrafen.

Als am Abend des 11. September 1972, einen Tag später als geplant, das

olympische Feuer nach 16 Tagen erlosch, hatten 12.000 Teilnehmer:innen aus 121 Ländern in 195 Wettbewerben in 21 Sportarten um 364 Gold-, 364 Silber- und 381 Bronzemedailles gekämpft. 4.000 Journalist:innen hatten mit Hilfe von 3.000 Fernseh- und Rundfunktechniker:innen täglich 16 Stunden von den Wettkämpfen berichtet und rund zwei Milliarden Menschen das Geschehen vor dem Fernseher verfolgt. Neben 4.000 Polizist:innen hatten sich 30.000 Helfer:innen um einen reibungslosen Ablauf gekümmert. In München sorgte eine neue U-Bahn für schnelles Vorankommen und das Zentrum war zu einer Fußgängerzone geworden (siehe *Stadtentwicklung München* S. 16). Die Spiele haben die Stadt und ihre Bewohner:innen, vor allem aber den internationalen Blick auf diese verändert.